

Freunde der Monacensia e.V.  
**Jahrbuch 2021**

mitbegründet von Wolfram Göbel,

herausgegeben von Gabriele von Bassermann-Jordan,  
Waldemar Fromm und Kristina Kargl

**Allitera Verlag**

Weitere Informationen über den Förderverein Freunde der Monacensia e. V.  
unter [www.monacensia.net](http://www.monacensia.net)

Allitera Verlag  
Ein Verlag der Buch&media GmbH München  
© Dezember 2021 Buch&media GmbH München  
Layout, Satz: Mona Königbauer  
Umschlag nach einem Entwurf von Kay Fretwurst, Freienbrink  
ISSN 1868-4955  
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-318-8

Allitera Verlag  
Merianstraße 24 · 80637 München  
Fon 089 13929046 · Fax 089 13929065

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf [www.allitera.de](http://www.allitera.de)  
Kontakt und Bestellungen unter [info@allitera.de](mailto:info@allitera.de)

Michael Bauer

## Blasphemie und *Gladius Dei*

Oskar Panizza und München

München brodelte. Neue Dichter, neue Verlage, neue literarische Gesellschaften und neue Zeitschriften für eine »moderne« Literatur. Zensurbehörde und Gericht hatten in Bayerns Residenzstadt deshalb 1895 einen Wortführer der literarischen Moderne aufgrund eines blasphemischen Theaterstücks angezeigt und zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Ein Unikum in der Literaturgeschichte Europas. Keine Ehrenhaft, keine Begnadigung. Alle Kosten seiner Haftstrafe musste der Sträfling zudem selbst tragen. Nach seiner Entlassung ging Oskar Panizza ins Exil, in die Schweiz. Dies nicht, ohne sich von München mit einer kleinen Broschüre zu verabschieden; einige Auszüge daraus zur Illustration seiner Beziehung zu »Isar-Athen«:

Meine lieben Münchner!

/ Setz Euch her zu mir! Wir wollen ein Bischen Konzil halten; ein süß-vertrauliches, liebes Konzil. / Ihr solt nicht allein mit Alkohol und Biersuden in der geistigen Geschichte Europas stehen. / Die Fleischer-Innung ist bei Euch die vornehmste. Den halben Süden Deutschlands nebst der Schweiz verseht Ihr mit Euren vortrefflichen Rostbiefs. Und Eure Schlachthäuser sind mustergültig.

Aber wehe, wer Euch mit Euren Fleischermeßern mit andern Dingen, als mit Rostbiefs und Kuttelfleck in die Quere kommt! Wehe, wer Euch zumutet, Gedanken zu verdauen! Ihr zerhakt und zermezt ihn in der entsezlichsten Weise. / Und zu den Hinrichtungen und Ersäufungen erschienen Eure Fürsten und nikten wolwollend Beifall und Eure Prinzeßchen patschten in die Hände. O Ihr süßen, herzigen Geschöpfe, auch in Euren Adern rolte das Münchner Mezgerblut! /

Ja, man nent Euch »Isar-Athen«! Das ist aber das Resultat einer Geistesverwirrung. Immer hat es nämlich unter Euch einzelne geistesranke Fürsten gegeben, die, wie das so geht, wenn der Geist

wandert, sich über den durchschnittlichen Mezger-Horizont ihrer Umgebung erhoben /.

Ja, Ihr braut auch Bier. Und so glücklich-naiv waret Ihr in diesem Metjee, daß Ihr meintet, weil Ihr Alkohol versantet, Ihr versähet die Welt mit Geist. Während es doch nur Sprit war. Faktisch war es auch nur eine Art Rache an dem Geist der Welt, die Ihr da nahmt. /

Feindselig schloßet Ihr Euch immer ab gegen Alles, was Geist bedeutete. Es war Eure einzige Feindschaft, diese aber unerbittlich. Sonst wart Ihr gut, o herzensgut, Ihr seid ein weiches, zerfließendes Geschlecht, süß und duftig wie das Schmalz zu Euren Nudeln, eine schmalzgute Menschensorte, aber wehe, wer Euch mit Geist entgentritt, da werdet Ihr unbarmherzig. /

Und so habt Ihr jede freie geistige Bewegung bei Euch erstikt. Komt eine neue Literatur, eine Literatur, die, wie in jüngster Zeit, auf die feinsten Fühlfäden in der menschlichen Natur spekulirt, trampelt Ihr mit Euren derben, bairischen eisenbeschlagenen Gebirgsschuhen auf ihr herum. /

Adiö, meine lieben Münchner!<sup>1</sup>

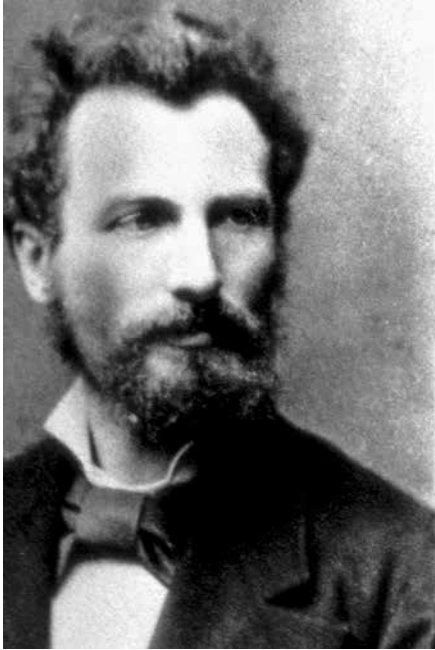
München – eine Stadt, zwei Schriftsteller: Während Thomas Mann dort zum Dichterfürsten avancierte, dessen Wohnhaus die »lieben Münchner« postum originalgetreu rekonstruierten, erinnert an Oskar Panizza in München bis heute kein Straßename, keine Plakette an einem Wohnhaus und kein Literaturlehrpfad.

Mitte der 1890er-Jahre schrieb sich Thomas Mann ohne Abitur als Gasthörer an der Königlich Bayerischen Technischen Hochschule ein,<sup>2</sup> während Oskar Panizza zur selben Zeit im Zuchthaus über Freiheiten und Gedankenfluchten eines Schriftstellers unter Schwerverbrechern nachdachte. Mann schrieb sein *Collegheft 1894–1895*, Panizza *Ein Jahr Gefängnis – mein Tagebuch aus Amberg*.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Oskar Panizza: *Abschied von München, ein Handschlag*. Erstmals nach dem Originalmanuskript in der Münchner Stadtbibliothek/Monacensia gedruckt in: »*Ein Bischen Gefängnis und ein Bischen Irrenhaus*«. Oskar Panizza. *Ein Lesebuch*. Hg. von Michael Bauer/Christine Gerstacker. München 2019, S. 85–94.

<sup>2</sup> Thomas Mann: *Collegheft 1894–1895*. Hg. von Yvonne Schmidlin/Thomas Sprecher. Frankfurt a. M. 2001, S. 9.

<sup>3</sup> Oskar Panizza: *Ein Jahr Gefängnis – mein Tagebuch aus Amberg*. Fragment, erstmals die Originalorthografie berücksichtigend und ungekürzt in: »*Ein Bischen Gefängnis und ein Bischen Irrenhaus*«, S. 8–50.



Oskar Panizza, um 1885 (Ausschnitt; Privatarchiv)

In seinem *Collegheft* notierte Thomas Mann damals: »Die Ästhetik als Wissenschaft ist eine primitive Volks- und Massenpsychologie, das Banale ins System gebracht! T. M.«<sup>4</sup> Keine normative Poetik sollte ihn, den künftigen Dichter, beengen: »Man kann die Ästhetik, die Gefühlsache ist und in der die Psychologie des Einzelnen eine so große Rolle spielt, nicht in Dogmen und Regeln verknöchern.«<sup>5</sup> Der junge Thomas Mann ein Freigeist also, offen für »eine neue Literatur«?<sup>6</sup> Nein, dem Autor des *Liebeskonzils* gestand er dies nicht zu. Dieser hingegen forderte die Freiheit der Literatur, gerade wegen der »Psychologie des Einzelnen«:

Schreiben ist für einen Schriftsteller [...] eine ebenso notwendige, nicht hintanzuhaltende sichvonselbstverstehende Sache wie das Singen der Vögel, das Nesterbauen der Schwalben und das Fädenziehen der Spinnen. Ein unveräußerliches Naturrecht. Gedanken, die ausgesprochen werden müssen, wenden sich, unausgesprochen, gegen ihren Besitzer und zerstören ihn.<sup>7</sup>

Dieses »Naturrecht« hatte Oskar Panizza für sich in Anspruch genommen, als er 1893/94 *Das Liebeskonzil* schrieb,<sup>8</sup> das ihm den Ruf eines Skandalautors einbrachte und Thomas Mann staatsstreu nach Zensur

rufen ließ. Zur selben Zeit, als »T. M.« im *Collegheft* postulierte, eine normative Ästhetik dürfe Dichtung als »Gefühlsache« nicht in »Dogmen und Regeln« pressen, schrieb dieser in der antisemitischen Zeitschrift *Das Zwanzigste Jahrhundert. Blätter für deutsche Art und Wohlfahrt*,<sup>9</sup> die Gerichte hätten in Sachen *Das Liebeskonzil* andere Interessen als rein juristische zu vertreten gehabt. Es sei nicht nur darum gegangen, die Gotteslästerungen darin zu ahnden, sondern auch um eine richterliche Grenzziehung für den guten Geschmack, womit er im »Fall Panizza« Zensur in zweifacher Hinsicht einforderte:

Kann man dann nicht auch vom künstlerischen Standpunkt aus mit der Verurteilung einverstanden sein? Oder sind wirklich die Leute, die in der Kunst ein bischen guten Geschmack noch immer verlangen, nichts als zurückgebliebene Banausen?<sup>10</sup>

Während »Student« Thomas Mann mit Blick auf sein noch zu schreibendes *Ceuvre* literarische Freiheiten postulierte und zugleich als Rezensent einer antisemitischen Zeitschrift Oskar Panizzas *Liebeskonzil* weltanschaulich und künstlerisch für unbedingt zensierbar hielt, legte dieser im inkriminierten Drama dem Teufel den Ruf nach »Gedankenfreiheit« in den Mund.<sup>11</sup> Für die dritte Auflage der Buchausgabe ergänzte er des Teufels Text: »Wenn jemand denkt und darf seine Gedanken nicht mehr Anderen mitteilen, das ist die grässlichste aller Foltern.«<sup>12</sup>

Bestenfalls eine flüchtige Bekanntschaft, eine »Kaffeehauskumpanei«,<sup>13</sup> aus den frühen 1890er-Jahren, ihre tiefe Verehrung von Michael Georg Conrad,<sup>14</sup> ihre bürgerliche Herkunft und reichlich lite-

<sup>9</sup> Stefan Breuer: *Das Zwanzigste Jahrhundert und die Brüder Mann*. In: *Thomas Mann und das Judentum*. Hg. von Manfred Dierks/Ruprecht Wimmer. Frankfurt a. M. 2004, S. 75–95.

<sup>10</sup> Thomas Mann: *Das Liebeskonzil*. In: *Das Zwanzigste Jahrhundert* 5 (1895). 2. Halbband, S. 522.

<sup>11</sup> Dort, wo Michail Bulgakows panizzaesker Teufel zur Welt kam, erschienen inzwischen fünf Bände mit Texten Oskar Panizzas auf Russisch – bislang noch nicht bibliografiert.

<sup>12</sup> Oskar Panizza: *Das Liebeskonzil. Eine Himmelstragödie in fünf Aufzügen*. Privatdruck der *Gesellschaft der Münchner Bibliophilen* in 50 Exemplaren. Mit 9 Federzeichnungen von Alfred Kubin. Reprint München 1991, S. 74.

<sup>13</sup> Thomas Mann: *Zeit und Werk. Tagebücher, Reden und Schriften zum Zeitgeschehen*. Berlin/Weimar 1965, S. 386.

<sup>14</sup> Zu Conrads williger Zusammenarbeit mit der Zensurbehörde und der Polizei »Isar-Athens« vgl. *Michael Georg Conrad, ein Konservativer im Kreis*

<sup>4</sup> Mann: *Collegheft* 1894–1895, S. 135.

<sup>5</sup> Mann: *Collegheft* 1894–1895, S. 26.

<sup>6</sup> Panizza: »*Ein Bischen Gefängnis und ein Bischen Irrenhaus*«, S. 93.

<sup>7</sup> Panizza: »*Ein Bischen Gefängnis und ein Bischen Irrenhaus*«, S. 9f.

<sup>8</sup> Panizza: »*Ein Bischen Gefängnis und ein Bischen Irrenhaus*«, anhand des Manuskripts von Transkriptionsfehlern befreite Version, S. 170–216.

rarischer Ehrgeiz verbanden Thomas Mann und Oskar Panizza, den Älteren und Beleseneren. Der eine interessierte sich für das gediegene, wohlhabende München und seine Damenwelt, der andere zeichnete nackte Freudenmädchen, sprach vor Proleten und suchte die Provokation, was ihm postum einen Ehrenplatz in Lion Feuchtwangers München-Roman *Erfolg* einbrachte.

Oskar Panizza: ein Alter Ego des Teufels aus dem *Liebeskonzil*, ein hinkender Mephistopheles von Faust'schem Wissensdrang und dabei ein Buchmensch, der kompromisslos seinem »Dämon« folgt – so sah sich Panizza und so wollte er innerhalb der Moderne gesehen werden.

Gedanklich führen zwei Wege zu Verständnis und Interpretation Oskar Panizzas – entweder man sieht in ihm den gnadenlosen Satiriker und unbeirrbar Intellektuellen, der gegen Papst und Kaiser anscrieb, oder man sieht in ihm den erblich belasteten Geisteskranken: eine Frage der Weltsicht, wie sie Panizza selbst in seinem Essay *Die geisteskranken Psychiater* diagnostiziert hat.<sup>15</sup>

Die Rezeptionsgeschichte dominiert der geistesgeschichtliche Zugang zu Leben und Werk des Autors, nicht der medizinhistorische. Prof. Emil Kraepelin, der Vordenker psychiatrischer Diagnostik, arbeitete als junger Assistent des legendären Prof. Bernhard Gudden an Münchens Kreisirrenanstalt auch mit Guddens Assistent Oskar Panizza zusammen. Während Kritiker Kraepelin vorwerfen, für inhumane Behandlungsmethoden in der Psychiatrie des 20. Jahrhunderts mitverantwortlich zu sein, setzte sich Panizza als schreibender Psychiater früh schon für Reformen innerhalb seines Fachgebietes ein. In seinen Lebenserinnerungen schreibt Emil Kraepelin daher: »Die jüngeren Kollegen, unter denen sich auch der später schwer erkrankte Oscar Panizza befand, standen uns [Gudden und ihm; M. B.] [...] ziemlich fern.«<sup>16</sup> Ziemlich fern stand Emil Kraepelin auch die Psychoanalyse Sigmund Freuds. Der Wiener Arzt und Intellektuelle hielt *Das Liebeskonzil* kei-

neswegs für das Werk eines Geisteskranken, sondern für »ein stark revolutionäres Buchdrama«.<sup>17</sup>

Interessant ist die Beurteilung des *Liebeskonzils* durch den jungen Thomas Mann einerseits und den betagten Theodor Fontane andererseits: Der Zwanzigjährige ruft nach Zensur, der Fünfundsechzigjährige bekennt in Briefen an den Publizisten Maximilian Harden, Panizzas radikales Werk verdiene größte Anerkennung: »Es ist ein ganz bedeutendes Buch und »ein Jahr Gefängnis« sagt gar nichts. Entweder müßte ihm ein Scheiterhaufen oder ein Denkmal errichtet werden.«<sup>18</sup> In seiner Wochenschrift *Die Zukunft* solle sich Harden für den inhaftierten Autor engagieren, denn, so Fontane: »Hohn war immer eine berechtigte Form geistiger Kriegsführung.«<sup>19</sup> Wesentlich sind nicht Symptome einer Geisteskrankheit, sondern die »Form geistiger Kriegsführung« gegen Kirche und Kaiserreich:

»Ein häretischer Heiligenbildmaler, das ist die kürzeste Formel für Oskar Panizza.« (Walter Benjamin)<sup>20</sup>

»Einer der abenteuerlichsten Kampfhähne, der geradeaus auf das Confisciertwerden auszugehen scheint, hat er es in der letzten Zeit namentlich auf die Päpste abgesehen.« (Karl Kraus)<sup>21</sup>

»Der Skorpion im Meßkelch.« (André Breton)<sup>22</sup>

»Deutschlands bester Satiriker des Fin de siècle!« (Walter Mehring)<sup>23</sup>

<sup>17</sup> Sigmund Freud: *Die Traumdeutung*. Wien/Leipzig 1900 (recte 1899), S. 149.

<sup>18</sup> Theodor Fontane: *Brief an Maximilian Harden vom 22.7.1895*. Zitiert nach dem Erstdruck in: *Merkur* 10 (1956). Heft 11, S. 1094f.

<sup>19</sup> Fontane: *Brief an Maximilian Harden*, S. 1095.

<sup>20</sup> Walter Benjamin: *E. T. A. Hoffmann und Oskar Panizza*. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Hg. von Rolf Tiedemann/Hermann Schweppenhäuser. Band 2/1. Frankfurt a. M. 1991, S. 641–648, hier S. 648.

<sup>21</sup> Karl Kraus fügte hinzu: »Zu den wenigen Echten, denen Begabung und Ehrlichkeit, ich meine – die ehrliche, zugesprochen werden darf, ist auch Oscar Panizza zu zählen.« In: *Die Zeit* 1 (1894). 1.12.1894, S. 143.

<sup>22</sup> Siehe auch bislang unpublizierte Texte André Bretons zu Panizza: <https://www.andrebretton.fr/person/13539> (letzter Zugriff: 31.10.2021).

<sup>23</sup> Walter Mehring: *Reportagen der Unterweltstädte. Berichte aus Berlin und Paris 1918 bis 1933*. Unter Mitarbeit von Horst Schwiemann hg. und mit einem Anhang versehen von Georg Schirmers. Oldenburg 2001, S. 195.

*der Moderne*. In: Michael Bauer: *Exil im Wahn. Oskar Panizza. Eine Biografie*. München 2019, S. 145–153.

<sup>15</sup> Panizza: »*Ein Bischen Gefängnis und ein Bischen Irrenhaus*«, S. 51–57.

<sup>16</sup> Emil Kraepelin: *Lebenserinnerungen*. Hg. von Hanns Hippus u. a. Berlin/Heidelberg 1983, S. 30.

Zu Panizzas Leserkreis gehörten auch der radikaldemokratische Gustav Landauer und der bibliophile Bohemien Erich Mühsam, dem die kuriose Geschichte zu verdanken ist, ein Hypnotiseur habe auf Drängen Preußens den Exilanten Panizza in Paris in einen »dem Irrsinn ähnlichen Zustand« versetzen sollen, damit dieser an das Deutsche Kaiserreich ausgeliefert werde.<sup>24</sup> Dieses Ansinnen entsprach wohl ganz Panizzas einstigem Mäzen Freiherr Otto von Grote, einem Freund schwülstiger Männerphantasien, der 1899 fürchtete, »in irgend welcher Weise« von dem Exilanten in Paris aufgrund seiner wohl zu obszönen Briefe an ihn erpresst zu werden:

Vielleicht läge es im Interesse, wenn P.[anizza] in irgend welcher Weise Andeutungen erhalte, daß ich irgend welche Angriffe von seiner Seite oder etwa falls er »Unfug mit meinen Briefen« an ihn (P.) treiben sollte, sofort dem mir bekannten Botschafter, Grfn. Münster (Hannoveraner), einige Zeilen zusenden würde, welche zweifellos die Ausweisung zur Folge hätten.<sup>25</sup>

»Der Fall Panizza« bewegte die Boheme um 1900. Und so erkundigte sich Gustav Landauer bei Mühsam nach dem Schriftstellerkollegen.<sup>26</sup> Interesse an dem Internierten hatte auch Kurt Tucholsky. Ein Literarischer Salon in Pasing, vor den Toren der Residenzstadt, gab wohl für ihn und Landauer den Anstoß, sich um die Rechte am Werk Panizzas zu bemühen.<sup>27</sup> Gastgeberin war die Schriftstellerin Anna Croissant-Rust, eine enge Freundin Panizzas. Wie viele bewunderte auch Tucholsky, der sich immer wieder leidenschaftlich für das Werk Panizzas einsetzte, dass dieser in seinem Kampf gegen Kirche und Staat bis ans Ende gegangen und wohl der »frechste und kühnste, der geistvollste und revolutionärste Prophet seines Landes« gewesen sei.<sup>28</sup>

<sup>24</sup> Erich Mühsam: *Tagebücher*. Band 2: 1911–1912. Hg. von Chris Hirte/Conrad Pliens. Berlin 2012, S. 54f. Informant Mühsams war Eugen Siedeberg.

<sup>25</sup> Otto von Grote an Michael Georg Conrad, 5.2.1899, S. [5]. Münchner Stadtbibliothek/Monacensia, Nachlass Michael Georg Conrad, MGC B 265. Grote bezieht sich auf Georg Graf zu Münster von Derneburg, zu jener Zeit deutscher Botschafter in Paris.

<sup>26</sup> Erich Mühsam: *Tagebücher*. Band 3: 1912–1914. Hg. von Chris Hirte/Conrad Pliens. Berlin 2012, S. 38.

<sup>27</sup> Bauer 2019, S. 36.

<sup>28</sup> Kurt Tucholsky: *Oskar Panizza*. In: Ders.: *Gesamtausgabe*. Band 4: *Texte 1920*. Hg. von Bärbel Boldt/Gisela Enzmann-Kraiker/Christian Jäger. Reinbek b. Hamburg 1996, S. 301.

Was Linksintellektuellen nicht gelang – von der Familie Panizzas und ihren Juristen die Rechte für eine Werkausgabe zu bekommen –, sollte Hanns Heinz Ewers und der NSDAP in deren »Hauptstadt der Bewegung« gelingen: Die Erben erlaubten ihnen eine Edition. In Auswahl, versteht sich. Dies war der Beginn der ideologischen Inklusion Oskar Panizzas durch Nationalsozialisten. Auf den ersten Blick hatte er selbst dafür die Vorlagen geliefert: Als Spross einer konservativen, großbürgerlichen Familie hatten ihn Gottesfurcht, Nationalismus und Antisemitismus geprägt. In seinem Frühwerk finden sich vermeintliche Merkmale von »Rassen« und deren Metamorphosen, etwa in den *Indianer-Gedanken*, *Eine Negergeschichte* und *Der operirte Jud'*, 1927 im *Völkischen Beobachter* nachgedruckt.

Es sei an dieser Stelle vorweggenommen: Oskar Panizza löste sich restlos vom Antisemitismus seiner Jugendjahre – schon in München, deutlicher noch im Zürcher Exil und schließlich in Paris, wo er klar und unmissverständlich gegen Antisemitismus Stellung bezog.<sup>29</sup>

Panizzas frühe Erzählungen tragen groteske Züge, und so schrieb Mynona, der Meister der Groteske, als Replik auf *Der operirte Jud'* die Geschichte *Der operierte Goj*. Salomo Friedlaender alias Mynona hatte verstanden, worum es Panizza ging, und formte es seinerseits zur Satire: Der »Jud'« will »Goj«, der »Goj« will »Jud'« werden. Anpassung, Assimilation? Geprägt von rassistischen Klischees, geht es in Panizzas früher Prosa um reale oder vermeintliche Andersartigkeiten: eine andere Hautfarbe, ein anderes Aussehen, ein anderes Geschlecht – grotesk weiter verzerrt zu Sexspielen unter Pflanzen, Geschlechterphantasien eines Hundes oder zur leidvollen Zerrissenheit eines Hermaphroditen zwischen Aphrodite und Hermes, Frau und Mann.<sup>30</sup>

Spätestens ab 1893/94, während seiner Arbeit am *Liebeskonzil*, verurteilte Oskar Panizza den Antisemitismus<sup>31</sup> und brachte eine Gruppe

<sup>29</sup> »Ich fürchte, diese Bewegung [der Antisemitismus; M. B.] ist weitentfernt, zu verlöschen. Wenn das so weitergeht kommt es zu einem Wechsel der Regierungsform und das gute Europa wird die neue nazjonalistische Mode, wie immer bisher, Frankreich nachmachen.« Oskar Panizza an den Schweizer Sozialisten Fritz Brupbacher, 22.3.1900; vgl. auch Bauer 2019, S. 27.

<sup>30</sup> Oskar Panizza – ein früher Autor der Diversität!

<sup>31</sup> Dem renommierten Literaturwissenschaftler, Kleist-Herausgeber und leidenschaftlichen Panizza-Forscher Prof. Dr. Peter Staengle verdanke ich den Hinweis auf eine in der Zeitschrift *Freiheit* annoncierte Monatsschrift *Das Volk* (Wien 1897–1899), für die Panizzas Mitarbeit angekündigt worden

Antisemiten öffentlich zum Schweigen.<sup>32</sup> Im Exil bekannte er sich leidenschaftlich zu Heinrich Heine und attackierte dessen klerikale und antisemitische Kritiker, »selbst auf die Gefahr hin, daß Antisemiten, Pfaffen und ähnliche kulturfeindliche Schreier [im Originalmanuskript von 1897: »ähnliches bornirtes Gesindel«; M. B.]<sup>33</sup> die Gelegenheit wahrnehmen, den gefeierten Liebling der Deutschen in seinem Jubiläumsjahr neuerdings mit aus der eigenen Brust hervorgeholtem Schmutz zu bewerfen.«<sup>34</sup>

Zwei Jahre später warnte der Exilant vor einer »Massen-Auswanderung der Juden«, die »in politischer Beziehung« für Deutschland ein Verlust wäre, denn wenn einmal das Volk nicht mehr Dreck und seine Fürsten nicht mehr Götter, wenn »das Volk *Gott* und die Fürsten *Drek* seien«, in einem demokratischen Deutschland also, »werden vielleicht die *Juden* die einzigen sein«, dies zu begreifen.<sup>35</sup> Panizzas Verteidigung gegen einen »fulminanten Angriff auf *Juden*« durch Ottokar Stauf von der March endet mit dem Appell »– Schimpft mir also nicht so viel über die *Juden!* –«<sup>36</sup>

---

war. Es handelte sich bei *Das Volk*, wie in der *Freiheit* avisiert, um eine dezidiert arische und damit antisemitische Zeitschrift, die sich allerdings auch für Kunst und Literatur, für Frauenrechte, gegen Korruption und für die Förderung sozialer Reformen einsetzen wollte. – Bis zur Drucklegung dieses Beitrages und trotz der engagierten Recherchen von Frau Irmela Roschmann-Steltenkamp vom Zentrum für Antisemitismusforschung an der TU Berlin konnten keine Artikel Panizzas in *Das Volk* nachgewiesen werden. Dokumentiert ist bislang lediglich, dass in Heft 1 der Zeitschrift vom 1.12.1897 kein Artikel des Autors zu lesen war. Und auch für 1898 lässt sich, so die freundliche Auskunft von Florian Bernd vom *Antiquariat. Wien*, keine Mitarbeit Panizzas nachweisen.

<sup>32</sup> Etwa auf einer Protestversammlung gegen die »Lex Heinze«, auf der Panizza zum Versammlungsleiter gewählt worden war; vgl. Bauer 2019, S. 174f.

<sup>33</sup> Oskar Panizza: *I. Die Krankheit Heine's [zur Hundertjährigen Wiederkehr des Geburtstags Heine's – 13ter Dezember 1797 –]*, S. 7; Münchner Stadtbibliothek/Monacensia, Nachlass Oskar Panizza, L 1209.

<sup>34</sup> Oskar Panizza: *Die Krankheit Heine's [zur Hundertjährigen Wiederkehr des Geburtstags Heine's – 13ter Dezember 1797 –]*. In: *Zürcher Diskussionshefte* 1 (1897/98). Nr. 1, S. [4].

<sup>35</sup> Oskar Panizza [Rezension und Kommentar des Herausgebers der Zeitschrift.] In: *Zürcher Diskussionshefte* 2 (1899). Nr. 20/21, S. 14.

<sup>36</sup> Oskar Panizza [Rezension und Kommentar des Herausgebers der Zeitschrift.] In: *Zürcher Diskussionshefte* 2 (1899). Nr. 20/21, S. 14.

Panizza und der Antisemitismus – es war dies ein Prozess völliger Abkehr und ausdrücklicher Warnung vor jeder Form des Judenhasse.<sup>37</sup> Ihm in München heute ein Zeichen des Erinnerns an einer seiner Schwabinger Wohnungen<sup>38</sup> zu verweigern, ist auch in Hinblick auf Thomas Manns Mitarbeit an einer antisemitischen Zeitschrift oder Ludwig Thomas antisemitische Ausfälle im *Miesbacher Anzeiger* nicht zu vertreten. Oskar Panizzas Vereinnahmung durch systematische Verfälschung selektierter Texte ist ein Paradebeispiel nationalsozialistischer Propaganda.

Die Petrischale dieser ideologischen Inklusion war eine national gesinnte, esoterisch-okkultistische und sich später oft zum Nationalsozialismus bekennende »Rechte Boheme« – von Michael Georg Conrad oder Waldemar Bonsels<sup>39</sup> über den Panizza-Herausgeber Hanns Heinz Ewers bis hin zu Will Vesper. Hans Frank und Alfred Rosenberg, *Thule-Antisemiten* der frühen Stunde, waren wie auch der »intellektuelle Schläger« Kurt Eggers<sup>40</sup> durchaus belebte Wegbereiter und Propagandisten des Nationalsozialismus. Als Herausgeber für den SS-eigenen Nordland Verlag negierte Eggers selbstverständlich den »wildten Rebellen« und stimmte mit Martin Bormann überein, Panizza sei ein Willensmensch, der niemals »Sklave« seiner »Sinne und Triebe« gewesen sei, dafür aber umso mehr Juden, Engländer und Franzosen abgelehnt

---

<sup>37</sup> Vgl. Bauer 2019, S. 27 und S. 277–294. – Sein literarischer Ziehsohn Ludwig Scharf, dem Panizza nicht nur die erste Buchveröffentlichung *Lieder eines Menschen* (1892), sondern auch Idee und Realisierung von *Seiner Heiligkeit Papst Alexanders VI. Bulle: »In rebus amoris«* (1894) vermittelt hatte, war 1897 Herausgeber der Monatsschrift *Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus*, die im Berliner Verlag des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus erschien. Die Zeitschrift konnte bis zur Drucklegung dieses Beitrages nicht mehr eingesehen werden.

<sup>38</sup> Kaiserstraße 63/I oder ab Sommer 1904 Feilitzschstraße 19/II r.

<sup>39</sup> Seine Witwe Rose-Marie Bachofen säuberte Bonsels' Nachlass in Ambach Blatt für Blatt, Brief für Brief von »belastenden« Aussagen des Freundes von NS-Größen wie Hanns Johst; auch seine Briefe an die Reichsschrifttumskammer fehlen im Nachlass. Was die Witwe allerdings beim entnazifizierenden Reinemachen übersah, war ein Gedicht auf Adolf Hitler. Vgl. hierzu Bauer 2019, S. 30f.

<sup>40</sup> Julia Liebich: *Kurt Eggers, der intellektuelle Schläger*. In: *Dichter für das »Dritte Reich«*. *Biografische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie*. Hg. von Rolf Düsterberg. Bielefeld 2009, S. 75–98. Vgl. hierzu die wesentliche Rolle Düsterbergs in der Panizza-Forschung.

habe.<sup>41</sup> Was der Namenspatron der SS-Standarte, Kurt Eggers, nach Verfälschung der Originaltexte gezielt verschwiegen war, dass Panizza sich in London wohlgeföhlt hatte, Paris als sein Patmos empfand und im Zürcher Exil mit jüdischen Schauspielerinnen, Schriftstellerinnen, Künstlern und Theaterleuten befreundet war. Kein Wort des SS-Propagandisten zum Konflikt Panizzas mit dem Militär,<sup>42</sup> zu dessen polizeilicher Überwachung im Kreis der Münchner Moderne oder zu seinem anfangs zitierten Pamphlet gegen München.

Über Eggers' SS-Verlag erfuhr Martin Bormann von Oskar Panizza und war von dessen weltanschaulich wie literarisch pervertierten Schriften so angetan, dass er die einst von Karl Kraus wohlwollend rezensierte Satire *Der teutsche Michel und der römische Papst* unter dem Titel *Deutsche Thesen gegen den Papst und seine Dunkelmänner* an Nazi-Größen und Parteifunktionäre verteilen ließ. An Münchens Oberbürgermeister Karl Fiehler schrieb Adolf Hitlers Adlatus Bormann am 16. April 1941 in Sachen Oskar Panizza und seiner *Deutschen Thesen*:

Das Buch ist für Sie persönlich bestimmt. Sein Inhalt zeigt, mit welcher Unerbittlichkeit bereits am Ende des vorigen Jahrhunderts um die Überwindung der konfessionellen Zersetzungerscheinungen gerungen wurde; in seiner vernichtenden Sachlichkeit ist das Buch auch für unsere Zeit von großer Bedeutung.

Panizzas Buch soll einem möglichst weiten Kreis von Parteigenossen, in erster Linie von Politischen Leitern und Gliederungsführern übersandt werden, und zwar nicht durch Einschaltung von Dienststellen der Partei, sondern direkt durch den Verlag.<sup>43</sup>

Es blieb der SS vorbehalten, in Panizza-Texten eine »vernichtende Sachlichkeit« zu erkennen. Nur wenig Zeit bedurfte es, um die geforderten »1000 bis 1500« Anschriften der ranghohen NS-Funktionäre im

Reich an Martin Bormann zu senden.<sup>44</sup> Einhundert Exemplare erbat OB Fiehler – »gehorsamst« – noch für das Münchner Rathaus.

Oskar Panizza und München – durch den Nachdruck einer Erzählung im *Völkischen Beobachter*, durch die innerparteiliche Propagandaaktion Martin Bormanns und durch Kurt Eggers war der »Fall Panizza« um eine nationalsozialistische Variante erweitert worden – ein von deutsch-jüdischen Intellektuellen hoch geschätzter »Rebell« diente der NS-Propaganda. Es ist ein fatales Kuriosum deutscher Kulturgeschichte, dass Oskar Panizza postum höchste Auflagen in einem SS-Verlag erzielte, während nahezu alle seiner früheren Fürsprecher von den Nationalsozialisten ermordet, in den Freitod getrieben oder ins Exil gezwungen wurden.

Anfang der 1960er-Jahre hatte zunächst André Breton an den nahezu vergessenen Autor aus Deutschland erinnert.<sup>45</sup> Dank zweier Raubdrucke des Galeristen und Verlegers Jes Petersen, 1962 und 1964, sowie der Luchterhand-Ausgaben von Hans Prescher waren Werke Panizzas für Interessierte wieder verfügbar.

Die Journalistin und Buchautorin Elke Heidenreich, der Schriftsteller Gert Heidenreich und der Kulturjournalist Michael Skasa erinnerten sich 2019 an eine szenische Lesung des *Liebeskonzils* im Jahr 1965.<sup>46</sup> Sie fand auf der *studiobühne* der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität statt. Auf Betreiben des AStA-Vorsitzenden und späteren bayerischen Finanzministers Kurt Faltlhauser wurden weitere Aufführungen verboten.<sup>47</sup> Privatdozent Klaus Lazarowicz fürchtete wegen dieses Streites um den ihm zugesagten Lehrstuhl für Theaterwissenschaft in München. Und so blieb Panizza auf der *studiobühne* verboten. Die Studenten um Gert Heidenreich und Michael Skasa zogen daraufhin mit ihrem Textfund ins *Rationaltheater*.

Nicht in München – in Wien fand am 1. Juni 1967 im Off-Theater *Experiment am Liechtenwerd* die Uraufführung von Panizzas *Him-*

<sup>41</sup> Brief Martin Bormanns an Karl Fiehler, 16.4.1941 (Stadtarchiv München, B. u. R. 452/4 [1941]) und Kurt Eggers: *Oskar Panizza – ein Gedenken*. In: Ders.: *Oskar Panizza. Aus Werk und Leben*. Berlin 1943, S. 17, S. 24f., S. 36f., S. 40 u. a.

<sup>42</sup> Vgl. hierzu Bauer 2019, S. 170f.

<sup>43</sup> Aktenablage, ausgefertigt von Dr. Jobst, 23.4.1941; Stadtarchiv München, B. u. R. 452/4 (1941).

<sup>44</sup> Aktenablage, ausgefertigt von Dr. Jobst, 23.4.1941; Stadtarchiv München, B. u. R. 452/4 (1941).

<sup>45</sup> <https://www.andrebretton.fr/en/work/56600100181150> (letzter Zugriff: 31.10.2021). Dort auch bislang nicht rezipierte Handschriften Bretons zu Panizza.

<sup>46</sup> Abgedruckt in Bauer 2019, S. 224–228.

<sup>47</sup> Vgl. Bauer 2019, S. 226f.



*melstragödie* statt.<sup>48</sup> Dass der Wiener Jesus-Darsteller aus dem *Liebeskonzil* Franziskus Abgottspon heißt und heute unweit von Panizzas Zürcher Adresse wohnt, ist das vorläufige Amen unter Panizzas krauser Rezeptionsgeschichte.

München war und ist kein Ort für Oskar Panizza. Zu bitter, zu böse und kein Literaturnobelpreis. Zwar endet auch Thomas Manns *Gladius Dei* eher düster als leuchtend, doch lassen sich die Manns in opulenten Ausstattungsfilmern und Ausstellungen oder auf literarischen Begehungen der Stadt leichter vermitteln. Erich Mühsam ahnte, warum:

Und Oskar Panizza ist tot, dieser wilde Rebell gegen alte Satzungen, denen er doch kein neues Revolutionsgroßes entgegenzustellen hatte. Aber ein Dichter – ein wirklicher Dichter. Er hat – ein Opfer des deutschen Philisters – im Irrsinn sterben müssen. Er ist erlöst vom deutschen Philister, unter dem er litt wie kaum einer.

Erich Mühsam, Niederschönenfeld, den 10. Oktober 1921<sup>49</sup>

<sup>48</sup> Sylvia Vogler: *Wider die Religion. Das Liebeskonzil von Oskar Panizza in analytischer und rezeptionsgeschichtlicher Betrachtung – unter besonderer Berücksichtigung Österreichs*. Diplomarbeit zur Erlangung des Titels Magistra der Philosophie (Mag. phil.). Wien 1993.

<sup>49</sup> Erich Mühsam: *Tagebücher*. Band 9: 1921–1922. Hg. von Chris Hirte/Conrad Pliens. Berlin 2016, S. 292.